

109. — Lyons, 523, — Bellevue mit 300 E.; — sämmtlich am Mississippi gelegen, und noch mehrere kleinere Inlandstädte. —

Die wohlseilste und schnellste Route, nach Iowa zu gelangen, dürfte für Deutsche über New-Orleans sein; da man von dort aus in acht bis zwölf Tagen mit dem Dampfboot nach Burlington gelangen kann. Von New-York, Philadelphia oder Baltimore aus ist die Reise kostspieliger und beschwerlicher. Von New-York aus reist man auf dem Erie-Kanal, geht über Cleveland, Portsmouth und Cincinnati, und von dort mit Dampfboot über St. Louis nach Burlington; von Philadelphia aus geht man auf der Eisenbahn und dem Kanal durch Pennsylvanien nach Pittsburg, von Baltimore mit einem Kanalboot ebenfalls nach Pittsburg, von wo aus ein Dampfboot direkt nach Dubuque geht.

8. Der Staat Missouri.

Seitdem Duden seinen Bericht über Missouri veröffentlicht, ist dieser Staat vorzugsweise von deutschen Auswanderern zum Zielpunkt der Reise gewählt worden, und nur wenige werden sich dort getäuscht gefunden haben, wenn auch ihre phantastischen Erwartungen nicht alle in Erfüllung gingen. Man hat Duden gar oft den Vorwurf gemacht, als habe er mit zu schönen Farben geschildert, die Unannehmlichkeiten wissentlich verschwiegen, was in der That nicht der Fall ist, und sein Reisewerk zu verkleinern gesucht, und doch ist dasselbe, nächst Jeffersons „Notes on Virginia“ und Sealsfields Schriften, das Beste, was über einen einzelnen Staat der Union bis jetzt geliefert wurde, und ihm allein hat der Staat Missouri drei Viertel seiner deutschen Bevölkerung zu verdanken. — Der Staat Missouri, zwischen Arkansas und Iowa am Mississippi gelegen und vom Missourifluß durchströmt, hat von N. nach S. eine Ausdehnung von 220, von O. nach W. von 270 Meilen, und umfaßt einen Flächenraum von 66,973 Qu.-Meilen, oder 42,862,720 Acres, von denen immer noch über 30 Millionen Acres auf fleißige Ansiedler harren. — Der Mississippi bildet in vielen Krümmungen 550 Meilen weit die östliche Grenze und scheidet den Staat von Illinois, Kentucky und Tennessee. Der Missouri durchschneidet denselben mit einem Laufe von 384 Meilen in die Quere, und beschreibt weiter rückwärts mehr denn 200 Meilen weit seine westliche Grenze. Beiden Flüssen fallen fast alle Ströme des Landes zu, und nur im S. und SW. gehen einige nach dem Staate Arkansas hinüber. Im Norden strömt der Des Moines, der eine kleine Strecke weit die Grenze von Iowa bildet, weiter südlich der kleine Salt River, der 50 M. aufwärts bootbar ist, und südlich vom Missouri der Merrimac und mehrere kleine Ströme, die sämmtlich dem Mississippi zueilen. In den Missouri münden, die kleineren nicht zu erwähnen, vom Norden: der kleine Platte, der Grand, der schon mit Dampfschiffen befahren wird und einen herrlich reichen Landstrich durchströmt, und der Chariton, dessen beide Arme sich kurz vor der Mündung vereinigen; vom Süden münden: der la Mine, der über 600 Meilen lange Osage, der größtentheils fruchtbares, dicht bewaldetes Land durchströmt, und für kleine Dampfschiffe 400 Meilen aufwärts bis zu dem 90 Fuß hohen Fall fahrbar ist, und der Gasconade. Im Südwesten des Staats strömt der große White, dessen Hauptarm, der Bigblau, und mehrere andere seiner Zuflüsse; der St. Francis, der bis Greenville im Kanton Wayne mit Dampfbooten befahren werden könnte, wenn sein Bett nicht weiter nach unten durch einen großen Kaff verstopft wäre, und der Whitewater.

Durch den Missouri wird der Staat in zwei natürliche Hälften geschieden, deren Ansicht wesentlich von einander abweicht. Die südliche Hälfte ist hügelig und steinig, aber reich an Mineralien; die Ausläufer des Ozarkgebirges durchstreichen den Südwesten und laufen nach dem Missouri zu in zwei Armen aus, deren östlicher aus großen Granitmassen, der westliche aus Flöz-

gebirge besteht. Die nördliche Hälfte ist eine große wellenförmige Fläche, blos durch Flußthäler und Schluchten unterbrochen, und während im Süden der Wald vorherrscht, ist hier eine liebliche Abwechselung von Wald und Prairie. Der Süden bietet eine außerordentliche Mannigfaltigkeit an Naturscenen, der Norden hingegen ist einförmig, und nur der Rand des Hochlandes am Mississippi und Missouri gewährt einige Abwechselung, erhebt sich, bald vom Flußbett, bald vom Flußthal 70 — 150 Fuß aufsteigend, und bildet hier in eins fortlaufende Uferwände, wird dort durch breite Thäler oder Schluchten unterbrochen, und steigt an andern Orten zu begrünten Hügeln auf. Dieselbe Abwechselung, nur in verjüngtem Maßstab, tritt an den Nebenflüssen und Bächen hervor. Kalkstein bildet überall die Grundlage des Bodens, kommt an den steilen Ufern zu Tage aus, und formirt überall das Bett der Bäche. Eigentliche Berge erheben sich im Norden nirgends, und nur auf dem, dem Mississippi zunächst liegenden Uplande steigen einzelne Kieselhügel — Flint-Knobs — oft 2 — 300 Fuß hoch isolirt in die Höhe. Ein mäßig hoher Landrücken, keineswegs aber eine Berg- oder Hügelreihe, wie viele, selbst gute Karten, angeben, zieht sich vom Kanton St. Charles nordwestlich bis zum Kanton Randolph, und von dort in fast völlig nördlicher Richtung bis zur Grenze. Ähnliche Landrücken erheben sich zwischen dem Chariton und Grand, und zwischen letzteren und dem kleinen Platte. Bottonländereien begleiten beide Hauptströme des Staats, und sind oft bis 6 Meilen breit; ähnliche, nur schmalere, sind am kleinen Platte, dem Grand, den beiden Armen des Chariton, am Salt und allen kleineren Flüssen und Bächen. Ein Theil dieser Ländereien sind niedrig und Ueberschwemmungen vom Regen ausgesetzt, das übrige wird aber nur bei hohen Frühjahrskuthen vom Wasser erreicht; einzelne Striche am Missouri und Mississippi jedoch sind das ganze Jahr über sumpfig und mit Teichen und Lachen bedeckt. Ein Theil der Bottonländereien am Mississippi bestehen, etwa 10 Meilen von der Mündung des Missouri an, auf einer Länge von 60 — 70 Meilen, aus reicher Prairie von 4 — 5 Meilen Breite, alles übrige, so wie größtentheils auch das Upland, ist dicht bewaldet. Auf letzterem finden sich häufig größere und kleinere Prairies, rund um vom Wald umgeben, theils offen, theils mit Gebüsch besetzt, wie die sogenannten Hasel-Prairies, die aber oft mehr Holzapfel und wilde Pflaumen als Haselnußgebüsch enthalten. Zwischen dem kleinen Platte und Grand, zwischen diesem und den beiden Charitons, und zwischen dem letzteren und dem Mississippi, und auf dem Landrücken, der die Wasser des Missouri und Mississippi scheidet, ziehen sich ausgedehnte Prairies hin, von welchen die Grand-Prairie auf letzterem die größte ist. Sie beginnt eigentlich schon im Kanton St. Charles, ist aber daselbst, so wie im Kanton Warren, mehrfach von Wald durchschnitten, von dort an aber läuft sie ununterbrochen in nordwestlicher Richtung fort durch die Kantons Montgomery, den nördlichen Theil von Calloway und Boone, den südlichen von Audrain, Monroe, fast durch die Mitte von Randolph und Macon, in sehr ungleicher Breite, indem der Wald oft keilsförmig tief hineindringt, so daß sie an manchen Stellen nur eine Meile breit ist, an andern wiederum bis auf 15 Meilen sich ausdehnt. Unzählige größere und kleinere Bäche und Creeks entstehen hier, weniger aus Quellen als durch das Regenwasser; sie bilden eine Menge Rinnen im Boden, die, außer wenn es geregnet hat, immer trocken sind; nach kurzem Lauf steigt ein einzelner Baum am Rande auf, mehrere folgen, bald steht man sich im Dickigt, das anfangs nur einige Schritte breit, immer breiter und breiter wird, und zuletzt dem Hauptwald sich anschließt; auf diese Art entstehen die in die Prairie so tief eindringenden Waldkeile. Weiter nach Norden dehnen sie sich in der Prairie selbst zu Flächen von einer Meile und mehr aus, und bilden auf der Grasfläche liebliche Waldinseln. Die Keile streichen bald von einer, bald von der andern Seite in die Prairie hinein, daher es häufig in einiger Entfernung scheint, als sei

im Norden und Süden alles dichter Wald. — Der Boden dieser großen Prairie ist leicht gewellt; die Bäche durchschneiden ihn nicht so tief als im Walde, oft hat man Ausichten in großer Ferne, gleich darauf ist das Auge auf einen Umkreis von kaum einer halben Meile beschränkt; dadurch vermindert sich hier das Einförmige offener Ebenen, und die häufige Abwechslung mit Wald, angebauten Feldern und Farmhöfen, macht eine Reise durch diesen Theil Missouri's zu einer der angenehmsten. Die Prairies auf den Höhenzügen jenseits des Charitons sind derselben Art und ebenfalls zuweilen vom Wald durchbrochen. Je mehr man sich dem Norden des Staats nähert, desto vorherrschender werden die Prairies, im Nordwesten nehmen sie mehr denn die Hälfte ein, und man rechnet, daß im Ganzen mehr als ein Drittel der nördlichen Hälfte Missouri's aus Prairies oder Wiesenländern besteht.

Fließende Gewässer sind, außer den oben genannten, in diesem Theile des Landes in ziemlicher Menge da. Die Creeks und Bäche haben in der Regel nur während der Frühlingsmonate volles Wasser, sowie kurze Zeit nach jedem Regen; während der übrigen Zeit des Jahres, oft selbst im Winter, sind die kleineren ganz trocken und die größeren haben nur stellenweise Wasser; diese Stellen sind durchgängig so tief, daß sie auch in den heißesten Sommern nicht austrocknen. Hier erquicht sich das Vieh, welches sonst umkommen müßte; auch wird es zum Trinken gebraucht. Das Wasser derselben, obgleich stille stehend, ist durchgängig immer klar, auch ziemlich guten Geschmacks, selbst in der Hitze des Sommers, nur muß man es dann Morgens schöpfen, weil es später die Sonne lauwarm und fade macht. Die Flußbetten der Prairiegewässer bestehen aus Kalkstein, meist in Trümmern, mitunter grandig, ohne Modererde, und dieses mag auch die Ursache sein, daß das Wasser gesund und klar ist, da die Kalktheile alle hineinfallenden Vegetabilien schnell zersetzen. Auf den Bottonmländereien ist dieses anders, hier ist das Bett der kleineren Flüsse schlammig und niedrig, sie trocknen theilweise im Sommer aus oder haben einen langsamen Lauf, sind fast stillstehend, und ihr Wasser ist daher der Gesundheit weniger zuträglich, noch weniger aber das der Seen und Teiche auf den Bottons. Bei Regen- und Thauwetter schwellen die Bäche im Hochlande nicht unbedeutend und geschwind an, übersteigen auch wohl den niedrigen Boden, fallen aber fast eben so geschwind wieder, als sie stiegen, und das Wasser ist eine Zeit lang trübe und schlammig. Quellen sind auf dem Uplande der nördlichen Hälfte nicht häufig, und auch diese haben im Sommer nicht alle Wasser, was für neue Ansiedler besonders eine große Unannehmlichkeit ist, da diese sich nun auch des Wassers der Creeks bedienen, oder Löcher nach Wasser in die Erde graben müssen, die aber meist schon bei mäßig trockenem Wetter versiegen. Das Anlegen von Brunnen ist hier mit vielen Schwierigkeiten und Kosten verknüpft, wegen dem Gestein in der Tiefe, das sich manchmal auch nicht durch Pulver sprengen läßt. Ist ein kleiner Bach nahe bei einem Hause, dann legt man in der tiefsten Stelle des niedrigen Bodens den Brunnen an, und hat daselbst nie tief zu graben, um gutes, nicht versiegendes Wasser zu bekommen. Im Bottonlande sind Quellen häufig, und man darf nur wenige Fuß tief graben, um reines, wohlsmekendes Wasser zu finden.

Die südliche Hälfte des Staats ist sehr hügelig, stellenweise selbst bergig. Von Südwesten her dacht sich nach Nordosten zu das Ozarkgebirge ab, und sendet seinen Hauptarm zwischen den Osage und Gasconade, einen andern zwischen den Gasconade und den Zuflüssen des White, und endet, immer niedriger werdend, in den hohen Bluffs bei Percutannum und St. Genevieve am Mississippi. Der Ostarml besteht aus einer Unterlage von Granit, auf welcher Schiefer, Kieselkalk, weißer Sandstein, Marmor u. lagert. Häufig erheben sich hier, wie im Norden, unregelmäßige Kieselhügel, Flint-Knobs, zuweilen zu 400 — 500 Fuß Höhe und einer Meile Umfang. Zahlreiche Ge-

wässer durchfließen diese Gebirgsgegend, nach Norden, Osten und Süden strömend; sie bilden Thäler von oft ansehnlicher Breite, und haben helles, klares, über Sand- und Kieselbetten rollendes Wasser, das auch im Sommer aushält. Das Einförmige der meisten westlichen Staaten ändert sich hier; der Charakter ist einsam, wild; die oft steilen Hügel haben etwas Großartiges und reizende Thäler wechseln mit denselben ab. Alles ist mit Wald bedeckt, in den Thälern Laubholz, sonst meistens Nadelholz, vorzüglich gelbe Fichten. Nur einzelne Prairieflecken kommen hier im Süden vor, öfterer dagegen Barren, deren es um St. Louis und südlicher, am Mississippi, am meisten gibt. Das Hochland streicht einige Meilen unterhalb St. Louis zum Fluß, und zieht längs demselben, mit wenigen Unterbrechungen, bis Cape Girardeau. Bei Perculannum ist es über 200 Fuß hoch. Von da an zieht es sich mehr landeinwärts, bis jenseits des St. Francis, und macht Alluvialboden Platz, der ununterbrochen, stark bewaldet, bis zur südlichen Grenze geht. Ein großer Theil dieses Alluvialbodens ist niedrig, im Frühjahr überschwemmt, und alsdann ein großer See, über welchen Cypressen und andere Waldriesen ihre gigantischen Arme ausbreiten, und außer dieser Zeit ist er voller Sümpfe, Teiche und Lachen. Der Big-Swamp oder große Sumpf, der einige Meilen südlich vom Cape Girardeau beginnt, und sich bis zur Mündung des St. Francis erstreckt, birgt in seinem Innern große Felseninseln; hohe Striche Landes, die dicht bewaldet sind, von einigen Acres Größe bis zu 20 und 30 Meilen im Umfange, erheben sich aus ihm, und lassen vermuthen, daß erst durch eine Erdrevolution, ähnlich der von 1811 und 12, durch welche Neu-Madrid und dessen Umgegend zerstört wurde, der früher hohe Boden des jetzigen Sumpfes, zu seiner gegenwärtigen Tiefe herabgesunken sei. Das Land am mittlern Osage ist ebenfalls hügelig und gebrochen, weiter nach Westen und auch nach Süden wird das Land ebener und besteht meistens aus Prairie, doch sind dort die Ufer dieses Flusses, sowie die seiner Tributaries, in beträchtlicher Breite bewaldet. Die Bottomländereien am Missouri sind von wechselnder Breite, je nachdem die an der entgegengesetzten Seite des Flusses breiter oder schmaler sind. Am Osage und Gasconade sind ebenfalls viele Bottomländereien, und alle Ströme des Landes bieten deren mehr oder weniger. Das Hochland, welches sich an diese anschließt, besteht aus einer leichten, sandfreien Thonerde, welche das Wasser leicht annimmt, geschwind wieder trocknet, wenig Bindungskraft hat und sich leicht bearbeiten läßt; an manchen Orten kommt auch schwerer, zäher Thon vor, doch in der Regel nie an der Oberfläche. Der geringe Boden ist hellgelblich, öfters mit röthlicher Schattirung; besserer geht vom Bräunlichgelben zum Dunkelgrauen und Schwärzlichen über, und ist oft mehrere Fuß tief außerordentlich humusreich. Im Allgemeinen ist der Boden der südlichen Hälfte Missouri's fruchtbar; vieles Land ist von vorzüglicher Güte, im Mittel zwischen der ersten und zweiten Klasse, das Meiste gehört aber der zweiten Klasse an, und manches steht zwischen der zweiten und dritten Klasse inne. Hin und wieder sind Stellen des herrlichsten, dem besten Bottomland gleichkommenden Bodens, namentlich im Canton Howard. Der hohe Boden im Süden ist größtentheils geringerer Art; die östliche größere Hälfte zwischen dem Missouri und der Grenze von Arkansas ist durchgängig mittelmäßig, manches steinig und sandig, und an vielen Stellen kommt selbst dürrer Flugsand vor. Westlich des Osage dagegen und seines Hauptarms, des Jungar, wo die ausgedehnten Prairies beginnen, ist der Boden weniger hügelig und durchgängig sehr guter Qualität; auch am Missouri ist er besser, jedoch sehr gebrochen; zahlreiche Thäler von großer Fruchtbarkeit und oft bedeutender Breite durchziehen den geringern Boden der östlichen Hälfte, und namentlich findet sich ein reicher, leicht zu bearbeitender Boden im Canton Washington. Das Bottomland am Missouri ist an einigen Stellen sehr niedrig, besonders nach Südosten hin, wo es mit sumpfigen Flächen abwech-

selt; der Boden besteht aus einem mergelhaltigen, mit Sand vermischten Thon, und ist, besonders in den ersten Jahren, außerordentlich fruchtbar; schwerer und weniger sandig ist das Bottomland am obern Mississippi, der südlichen Hälfte des Staats; es ist von dunklerer Farbe, in den ersten Jahren anscheinend weniger fruchtbar als jenes, übertrifft dasselbe aber an Ausdauer, und besteht besser die große Hitze und Trockenheit des Sommers. Die Bottomländer der kleineren Flüsse sind mehr verschieden, doch fast ohne alle Ausnahme sehr fruchtbar.

Der Staat Missouri hat des mittelmäßigen und schlechten Bodens mehr, als irgend einer des Westens, Arkansas ausgenommen, dagegen aber auch vom besten Boden mehr als ein anderer Staat, mit Ausnahme Louisiana's. In der nördlichen Hälfte des Landes ist alles, was nicht gar zu abschüssig oder steinig ist, der Kultur fähig; die Westseite der südlichen Hälfte ist fast ganz, die Ostseite wenigstens zur Hälfte anbaubar. Im Ganzen genommen ist daher die Quantität des kulturfähigen Bodens sehr groß, und die geringe Qualität des übrigen wird durch die in seinem Innern liegenden Schätze aufs reichlichste aufgewogen. — Der Staat besitzt einen Ueberfluß an Naturprodukten aus allen drei Reichen. Die Wäldungen allein bieten mehr als zwölf Eichenarten, worunter mehrere mit eßbaren Früchten; schwarze und weiße Wallnüsse, mehrere Arten Hickorys, Eschen, Ulmen, Linden, bittere und süße Kastanien, Eisen- und rothe Maulbeerbäume; der Zuckerahorn und Tulpenbäume oder gelbe Pappeln sind in der nördlichen Hälfte des Staats vorherrschend; Wälder von gelben Fichten und Cedern im Süden. Sycamoren und Baumwollbäume bedecken die Bottomländereien, die lieblich duftende Catalpa ist im Süden häufig, ebendasselbst der Sassafras, der auch im Norden des Missouri gefunden wird; die südlichen Niederungen und Swamps sind mit Cyressen bedeckt; die Pampaw ist in einigen Gegenden häufig, seltener in andern; Persimmonen, Holzapfel, rothe und gelbe Prairieflecken und virginische Kirschen, Rothknochen und blumige Cornellen sind fast überall; Pappelfrüchte füllen als Unterholz alle Wäldungen und bedecken die buschigen Prairies, die zum Theil nach ihnen benannt werden, und Stachelbeeren, Himbeeren und Brombeeren sind überall zu finden. Weinreben füllen alle Wälder, sowohl die des Oberlandes, als die der Flußthäler; sie schwingen sich bis zu den höchsten Gipfeln der Bäume, und tragen kleinere oder größere süße Beeren, von denen die der Sommertraube, welche im Oktober reift, an der Sonne getrocknet den Rosinen gleicht, zur Weinbereitung aber zu fleischig ist. Popen ist auf gutem Boden in Menge anzutreffen; medicinische Pflanzen, wie Maiäpfel, Ginseng, Blutwurzeln, Schlangenzwurzeln, verschiedene Münzarten u. s. w. trifft man in allen Theilen des Landes, und die natürlichen Wiesen sind mit dem Prairiegas *Poa pratensis*, einem langen groben Grase überwachsen, das im Frühjahr sehr nahrhaft und saftig, im spätern Sommer aber zäh und faserig ist. — Wild ist noch in Menge im Staate, doch lassen sich Bären, Wölfe, Panther, Luchse und wilde Katzen nur noch selten in den angebauten Gegenden sehen, werden dagegen den Grenzbewohnern des Westens, deren Schafe und Schweine ihnen öfters zur Beute fallen, zu Zeiten sehr beschwerlich. Am häufigsten ist der Prairiewolf. Rehe und virginische Kirsche sind noch in ziemlicher Menge vorhanden; graue Kaninchen gibt es noch sehr viel, mehr aber Eichhörnchen von verschiedener Größe; auch Füchse, Raccoons oder Waschbären, Opossums und Mouskratten gibt es noch in Menge, und zu Zeiten verpestet ein Stinkthier die Luft mit seinem penetrant riechenden Sasse, den er zur Vertheidigung von sich spritzt. In den Prairies ist der Gopher oder das Wiesenmarmelthier nicht selten, und seine unterirdischen Gänge und aufgeworfenen Hügel nehmen im Westen oft meilenweite Strecken ein. — Der gefiederten Waldbewohner gibt es eine große Mannigfaltigkeit: buntgefärbte Papageien schwärmen überall umher, und sprechen den Obstgärten, Hauf- und Mais-

feldern fleißig zu; Spechtarten findet man in allen Wäldern, zarte Kolibris schwirren von Blume zu Blume, wilde Truthühner bringen dreißt in die Korncribs und Feldern der Ansiedler, und müssen ihre Gefräßigkeit gar oft mit dem Leben bezahlen. Wachteln, die man hier Rebhühner nennt, die aber nur halb so groß als jene sind, halten sich in Menge in den bevölkerten Gegenden auf und werden im Winter in großer Anzahl in Fallen gefangen; das Prairiehuhn, welches größer als ein Haushuhn ist, belebt die ausgedehnten natürlichen Wiesen und die lichten Waldstellen, und ist im Herbst außerordentlich fett und von zartem Geschmack; Wandertauben kommen zu Zeiten in großen Flügen, und Turkeltauben sind in allen Wäldungen zu finden. Singvögel sind weniger da, als in den östlichen, schon lange angebauten Staaten, und es ist eine auffallende Thatsache, daß mit dem zunehmenden Anbau ihre Anzahl sich mehrt; die Elster erscheint zuerst, nachdem der Anbau begonnen, und bald folgt der Roth- und Blauvogel, die Purpurdrossel und der Spottvogel oder die virginische Nachtigall, die dann auch den Winter hier zubringen. An Raubvögeln ist kein Mangel; Zugvögel, Schwäne, Gänse, Enten, Kraniche &c. erscheinen im Frühling, von Mitte März an, und wieder im Herbst in großen Schwärmen. Die größeren Gewässer sind reich an Fischen, desto ärmer aber die kleineren Flüsse; Schlangen, vorzüglich Klapperschlangen, Kupferschlangen, schwarze, grüne und Mokassinschlangen &c. sind häufig, wo noch keine Niederlassungen sind, in den älteren Niederlassungen sind sie schon seltener, am meisten aber in den steinigten hügeligen Gegenden südlich vom Missouri; Schildkröten werden in den feuchten Prairies in Löchern gefunden. Eidechsen verschiedener Art gibt es in Menge. Muskiten an den Hauptgewässern bald mehr bald weniger; im Upland wird man nur selten von ihnen belästigt, am wenigsten auf den Prairies, wo dagegen zu Zeiten die Prairiesfliege gar arg hauset, und den Ansiedler und dessen Heerden fast zur Verzweiflung bringt. — An Mineralien, namentlich an Blei und Eisen, ist Missouri außerordentlich reich. Die Bleilager nehmen einen ungeheuren Raum ein und erstrecken sich vom Mississippi unterhalb Perculanum westlich bis zu den Gewässern des White, auf einer Länge von fast 200 Meilen; mit einiger Unterbrechung ziehen sie sich südlich bis Arkansas, und dehnen sich selbst noch weiter nordwestlich des Osage aus, wo man im Kanton Morgan schon mehrere reiche Bleilager entdeckt hat. Das Blei kommt in quarzreichem Kalkstein und Kies vor, von 2 — 20 Fuß unter der Oberfläche, doch nicht in Adern und Gängen, sondern in Nestern, in einzelnen Massen von einigen bis zu mehreren tausend Pfunden. Mehr noch soll in der Tiefe liegen, und reiche Adern hat man in einer Tiefe von 80 Fuß entdeckt. Krystallisirter Spath, hier Mineralblüthe genannt, liegt gewöhnlich über dem Erz, und man gräbt daher vorzugsweise an solchen Stellen nach. Das Bleigraben selbst, wie es bis jetzt hier betrieben wird, ist übrigens eine Art Hazardspiel, eine Unternehmung auf Gewinn oder Verlust; zuweilen kann ein einziger Mann in einem Tage eine Tonne Erz ausgraben, findet dann aber auch wieder wochenlang nichts. Würde die Bleigewinnung hier rationell bergmännisch betrieben, würde sicher die Ausbeute bedeutender sein, so aber arbeitet man empirisch fort, und begnügt sich mit dem, was der Zufall bietet. Das im Bleibau und 21 Schmelzhütten angelegte Kapital betrug im Jahre 1840: 235,806 Dollars, der Ertrag an Blei 5,295,455 Pfund, das an Ort und Stelle einen Werth von $2\frac{1}{2}$ — 3 Cents per Pfund haben mochte, und durch 252 Gräber zu Tage gefördert wurde. Das meiste Blei wird im Kanton Washington auf einer Strecke von 30 Meilen Länge und einer Breite von 15 Meilen gegraben, die daher auch die Mineralagende genannt wird und in Votosi ihre Hauptniederlage hat; sie ist 50 — 70 Meilen südwestlich von St. Louis und halb so weit westlich von St. Genevieve entfernt, und besteht größtentheils aus Staatsland, von welchem jedem sich zum Bleigraben Meldenden eine bestimmte Strecke angewiesen wird, für die er

einen Theil des Bleis als Pacht zu entrichten hat. Seit einigen Jahren hat man indeß in diesem Kanton, sowie in den angrenzenden St. Francis, St. Genevieve und Perry eine Anzahl Townships von Staatswegen öffentlich verkauft, wodurch die Gewinnung des Bleies noch mehr vermehrt worden ist. Das Erz ist reichhaltig, doch erhält man gewöhnlich nur 65 — 70 Prozent reines Blei, indem die Schmelzung sehr nachlässig betrieben wird; einige Leute geben sich daher damit ab, die Schlacken zu kaufen und von neuem auszuschmelzen, wodurch sie im Durchschnitt immer noch 15 Prozent Ausbeute erlangen. Beträchtliche Quantitäten Arsenik werden während des Schmelzens ausgeschieden. Zinkerz, Galmei und Magnesia wird beim Graben mit heraufgebracht, bis jetzt aber ungenutzt auf die Halben geworfen, häufiger aber noch Baryt, der sich seiner Schwere und Zerreiblichkeit wegen am besten zur Vermischung des Bleiweißes eignet. — Eisen ist im südlichen Missouri in allen Gegenden vorhanden, wird aber bis jetzt nur auf zwei Hochofen und vier Hammerwerken, von denen die ersteren 1840: 180 Tonnen, die letzteren 118 Tonnen produzierten, verarbeitet. Bis jetzt sind drei der bedeutendsten Hauptlager bekannt; das eine an der mittlern Hauptquelle des Merrimac, im Kanton Washington, worin schon seit 15 Jahren gearbeitet wird; das andere, der sogenannte Eisenberg, Iron-mountain, in demselben Kanton, und der Pilot-Knob, 5 Meilen davon, im Kanton Madison. Der Eisenberg ist 350 — 400 Fuß hoch, drei Meilen lang und halb so breit; der Pilot-Knob zwei Meilen lang, $1\frac{1}{2}$ Meilen breit und 700 Fuß hoch. Zwei Drittel des Erstern und eben so viel von der südlichen Hälfte des Letztern, bestehen, nach den angestellten Untersuchungen, ganz aus Eisenerz, das 50 — 80 Prozent reines Eisen enthält. Es ist augenscheinlich vulkanischen Ursprungs, denn auf ungefähr zwei Drittel der Höhe des Knobs erblickt man die Reste des ursprünglichen Kraters, von wo an bis zu dem Gipfel das Erz in größter Anordnung unter einander liegt, und in Massen jeder Größe und Form, von den kleinsten Theilen bis zum Umfang von einigen tausend Tonnen, vermischt mit vulkanischem Gestein, Syenit und Grünstein, vorkommt. Diese Eisenmassen werden einst von der größten Wichtigkeit für den Staat werden, und sicher ist dem deutschen Fleiße das Zutagefördern derselben zu eigenem Nutzen vorbehalten. — Kupfererz ist in dieser Gegend, sowie nordwärts des Missouri, wo auch Eisen gefunden wird, in ziemlicher Menge vorhanden, wird aber noch nicht benutzt. Etwas Silber hat man in dem Bleierz entdeckt. Steinkohlen sind fast überall vorhanden; nicht selten sieht man die Lager an abschüssigen Ufern, selbst kleiner Flüßchen, zu Tage kommen; die Schmiede im Innern des Landes holen ihren Bedarf daher, sonst werden sie bei dem Ueberfluß an Holz noch nicht benutzt, außer in St. Louis, in dessen Nähe, einige Meilen entfernt, sie am Merrimac gegraben werden. Die Hügelgegenden des südlichen Missouri enthalten ferner Antimonium, Kobalt, Nöcher, Schwefel, Reißblei, Salpeter, Salz, Porphyr, Zaspis, Calcedon, Sandstein, welcher zu Mühlsteinen verarbeitet wird, Marmor in verschiedenen Farben, schwarzblauen Kalkstein u. v. a. Porzellanthon der feinsten Art trifft man in Menge bei Cape Girardeau, und Salzquellen springen in ziemlicher Anzahl in allen Gegenden, besonders aber im Süden, hervor, kurz Missouri bietet alles mögliche, um nicht nur einer landwirthschaftlichen, sondern auch industriellen Bevölkerung die besten Erfolge zu sichern.

Das Klima zeichnet sich vor den übrigen Staaten durch größere Trockenheit aus; selbst im Winter; ist sonst aber wenig von dem der andern Staaten unterschieden. Es schneit ein- oder zweimal, seltener drei bis viermal ziemlich stark, 4 — 8 Zoll hoch; der übrige Schneefall, der zuweilen noch kommt, ist unbedeutend. Der Unterschied in der Temperatur ist bei der Ausdehnung des Staats ziemlich beträchtlich. In den südlichsten Gegenden tritt der Frühling 14 Tage eher ein, als in den nördlichsten, und nach diesem Verhältniß ist auch die Winterkälte geringer, die Sommerhitze anhaltender, und

dort gerathen Batatten, Wassermelonen und andere Südfrüchte in Menge, die im Norden weniger gedeihen. Die Luft ist durchgängig gesund und wird es in den angebauten Strichen des Landes immer mehr, was bei allen neu angebauten Ländern der Fall ist. Dem frisch von Bäumen geklärten Boden, der durch den Pflug noch stärker den Einwirkungen der Sonne ausgesetzt wird, entsteigen überall, auch in Deutschland, Dünste, die der Gesundheit jederzeit nachtheilig sind, und um so mehr, je reicher der Boden und je heißer und trockener der Sommer ist. Deutsche Auswanderer, die solchen neu aufgerissenen Boden bearbeiten, haben in der ersten Zeit allerdings mehr oder weniger durch Fieber zu leiden, bald aber akklimatisiren sie sich, und sind und bleiben hier eben so gesund und kräftig, als im alten Vaterlande. Vieles kommt indessen auch auf die Vertlichkeit des Bodens an. Niederlassungen auf dem Bottonlande des Mississippi und Missouri eignen sich nicht für Deutsche, eben so wenig der Rand der Höhen, wo sie ebenfalls das ganze Jahr hindurch von Fiebern heimgesucht werden würden; weniger nachtheilig sind in dieser Hinsicht die Ufer der kleineren Flüsse; die Uplands und hohen Prairies sind für neue Einwanderer am meisten zu empfehlen. Das Upland ist fast ohne Ausnahme sehr gesund, vorzüglich zeichnet sich in dieser Hinsicht das Hügelland im Süden aus, das von zahllosen Strömen und Bächen durchschnitten wird, deren klares, reines Wasser über Kiesbetten und Felsen mit Eile dahin fließt; die Luft ist reiner noch als im nördlichen Upland, welches deutschen Ansiedlern ebenfalls zu empfehlen ist, und dazu mögen wohl die Ausdünstungen des Nadelholzes beitragen, das hier die Hauptbestandtheile der Wälder bildet; auch die Scenerie ist hier mannigfaltiger, obgleich die Kantons nördlich vom Missouri der „Garten des Westens“ genannt werden. Die Kantons Scott und New-Madrid sollten, da ihre Bottonländereien zu viele Niederungen und Sümpfe enthalten, nie von deutschen Einwanderern zu Ansiedelungen gewählt werden. —

Zur Beförderung des innern Verkehrs durch Anlegung von Kanälen und Eisenbahnen ist hier noch nichts geschehen; erstere sind bis jetzt überflüssig, da fast alle Binnenwasser schiffbar sind, und von letzteren sind drei projektiert, bis jetzt aber noch nicht zur Ausführung gebracht, obgleich sie den Verkehr außerordentlich heben und die Ansiedelung des Landes noch mehr befördern würden. Die drei genehmigten Bahnen sind die von St. Louis nach Janette, die von St. Louis nach Bellevue Valley, mit einer Seitenbahn nach den Eisenwerken von Merrimac, und die Bahn von Hannibal nach der Mündung des Grand River. Straßen durchziehen zwar alle Kantons, indessen sind sie nichts weniger als vorzüglich zu nennen, und die fünf von St. Louis nach St. Francisville, Fort Leavenworth, Independence, New-Madrid und Jefferson City führenden sind noch die besten.

Wie in allen westlichen Staaten macht auch hier die Bevölkerung reisende Fortschritte; von 1810 — 1820 hatte sich dieselbe mehr als verdreifacht, von da bis 1830 mehr als verdoppelt, beim letzten Census 1840 belief sie sich auf 383,702 Seelen, und gegenwärtig wird wenig an einer halben Million fehlen. Die Industrie liegt noch in der Kindheit, verspricht aber bei dem Ueberfluß an Eisen, Blei und Steinkohlen, einst sehr wichtig zu werden. Bis jetzt wendet sich alles der Landwirthschaft zu und überläßt die irdischen Reichthümer den Nachkommen. Der vierte Theil der Bevölkerung besteht aus Deutschen, die bis jetzt meistens in den Kantons um St. Louis, oder im Norden des Missouri sich niedergelassen haben; mehrere Städte wurden von ihnen gegründet, unter denen gegenwärtig Perma n die bedeutendste ist. — Betrachten wir die vorzüglichsten der einzelnen Kantons, in wie fern sich selbige für deutsche Einwanderer eignen, so müssen wir, wenn wir im Süden, am Mississippi beginnen, vor New-Madrid, Scott und Stoddart warnen, obgleich sie in Hinsicht der Vortreflichkeit des Bodens die besten im ganzen Staate sind, ersterer ganz, die beiden letztern aber zum größ-

ten Theil aus dem reichsten Bottomlande bestehen; sie enthalten zu viele Niederungen, Sümpfe und Seen, und letztere vorzüglich erst seit den Erdererschütterungen von 1811 und 1812, wo fast die Hälfte des ganzen 1260 Qu.-Meilen großen Kantons New-Madrid von 1 — 4 Fuß tief sich senkte. Zugleich sind die drei genannten Kantons die ungesundesten des ganzen Staats. Cape Girardeau, nördlich von Scott, gehört nächst diesen unter die besten Distrikte südwärts des Missouri, und ist zugleich sehr gesund. Der Boden ist größtentheils Upland, allein durchgängig der besten Art, und ist sehr gut bewässert, da fast alle 3 — 6 Meilen bedeutende Creeks denselben durchströmen, die meistens ein breites fruchtbares Thal haben. Die Lage des Kantons ist zum Absatz der Produkte außerordentlich günstig; die Kaufleute kaufen hier alle Produkte, selbst Pühner, auf, und senden solche nach Neu-Orleans, und im Winter, wo weiter aufwärts der Mississippi zugefroren ist, können von hier aus immer noch Versendungen geschehen. Der 864 Qu.-Meilen große Bezirk ist, selbst in St. Louis, noch wenig bekannt, wenigstens wenden sich wenig Einwanderer hier her, und noch zählt er nicht 10,000 Einwohner, während Howard und Boone, die kaum 100 Qu.-Meilen mehr enthalten, über 30,000 Seelen zählen. Er hat das Gute, daß die alles durchkriechenden Spekulantn sich noch nicht hierher gefunden haben, und daher die Güter nach Verhältniß noch sehr billig zu haben sind; kleine Farms mit 10 — 15 Acres kultivirten Landes sind im Durchschnitt für $2\frac{1}{2}$ — 3 Dollars der Acre zu bekommen, und noch ist viel Kongreßland hier zu haben, zwar nicht eben von der ersten Klasse, jedoch sonst vortrefflicher Boden. Der Arbeitslohn aber ist hier höher als nordwärts des Missouri, und schwankt zwischen $\frac{3}{4}$ und 1 Dollar per Tag. Deutsche Einwanderer, die in kleinen befreundeten Gesellschaften sich niederlassen wollen, dürften hier vielleicht noch besser gefallen als weiter nordwärts. — Von geringerer Güte sind die Kantons Perry, St. Genevieve und Jefferson, die kaum einiges Bottomland am Mississippi, mehr aber an den kleinern Gewässern haben; Perry allein, in welchem Kanton die sächsischen Separatisten sich niederließen, hat längs dem Mississippi einen 3 Meilen breiten und 25 Meilen langen Strich erster Güte; alles Uebrige der genannten, übrigens gesunden Kantons, ist Upland mittlerer Güte und reich an Eisen, Blei und Marmor. Der Kanton St. Louis bietet dem Landwirth sowohl als dem Gewerbsmann wieder die größten Vortheile dar; eingeschlossen von den beiden mächtigsten Strömen Amerika's, besitzt er an denselben ausgedehnte Strecken des reichsten Alluvialbodens; die Gegend um Florissant im Nordosten ist eine der reichsten, ebenso die am Le Pere-Fluß; auch das Upland ist durchgängig gut, manches sogar vortrefflich; Prairies gibt es viele, fast alle mit Gebüsch bedeckt, ebenso Warrens, besonders in der Nähe der City St. Louis, in welchen viele der sogenannten Sinkholes vorkommen. Viele der Bottomländereien sind niedrig, voller Lachen und kleiner Teiche, und der Gesundheit nicht besonders zuträglich; der Preis der Landgüter ist wegen der Nähe der Hauptstadt des Landes, welche stets einen sichern Markt für alle Produkte gewährt, sehr hoch und wechselt, je nach der weitem oder geringern Entfernung, zwischen 25 und 200 Dollars für den Acre. — Westlich von da, am Missouri, liegen Franklin, Gasconade und Cole, die sich ziemlich gleichen; das Upland reicht hier meistens bis an den Hauptstrom, ist stark gebrochen und hügelig, und zum Theil nicht wohl zur Kultur geeignet, wechselt aber am Gasconade, dem Osage und andern Flüssen mit vortrefflichem Thallande ab; das hohe Land im Westen des Osage ist besserer Art als das im Osten dieses Flusses, und viele Sägmühlen, die am Gasconade angelegt sind, verarbeiten die auf dem dortigen Hochlande in Menge wachsenden Fichten. An diesem Flusse gibt es reiche Salpeterhöhlen, von denen einige tief in den Kalksteinfelsen hineingehen und aus mehreren Kammern bestehen, und in deren Nähe hat man die Ruinen einer alten Stadt entdeckt, die, wie alle alten

Befestigungen des Westens, die man insgemein „indische Fortifikationen“ nennt, dem räthselhaften Urvolk zugeschrieben werden müssen, das noch vor den Indianern das Land bewohnte. Die Kantons Cooper, Saline, Lafayette und Jackson haben bessern, weniger gebrochenen hohen Boden; in Cooper kommen Prairies vor, die sich, je weiter westlich, je ausgedehnter und zahlreicher zeigen; Jackson vorzüglich ist für Landwirthe von großem Werth, das Land ist schön, fast alles anbaufähig, und was die Hauptsache ist, die genannten Kantons sind alle gesund. — Im Osten, hinter den Fluß-Kantons des Mississippi, liegen, von Süden an gezählt: Wayne, Madison, St. Francis und Washington, sämmtlich in der sogenannten „Mineralgegend“; sie haben nur geringen, sehr hügeligen Uplandsboden, der theilweise völlig unfruchtbar ist, doch auch viele herrliche reiche Thäler, die von zahllosen fließenden Gewässern durchströmt werden. Landwirthschaft wird hier nicht stark betrieben, Gewinnung der Mineralien ist hier Hauptgeschäft, vorzüglich in Washington, und um Potosi herum allein werden einige und siebenzig Bleigruben bearbeitet. — Im Westen von den genannten folgen die Kantons Ripley und Crawford, die fast ganz den vorigen ähnlich und reich an Blei und Eisen sind; in Crawford sind am Merrimac bedeutende Eisenwerke schon seit Jahren in Operation, und bald dürften daselbst noch mehrere errichtet werden. Hierauf folgen, weiter westlich: Pustashy, Green und Morgan; die beiden ersteren bieten viel schönes Prairieland, der letztere, welcher im Norden des Osage liegt, ist mehr hügelig und reich an Blei, übrigens um vieles gesünder als die eigentliche Mineralgegend. An der Nordseite des Osage sind ferner die Kantons Benton, Pettis, Johnson, Rives und Van Buren, von denen bis jetzt noch keiner über fünftausend Einwohner zählt; ein Theil deren Bodens ist sehr uneben und hügelig, das Meiste aber gut und zum Theil, besonders nach Westen hin, vortrefflich, theils Wald, theils Prairie; Johnson und Van Buren besonders haben viel des trefflichsten Bodens, letzterer aber, nach der westlichen Grenze zu, Mangel an Holz. — Die Kantons Volk und Barry liegen im Süden des Osage, sind mit ausgedehnten Prairies bedeckt und haben nur längs der Flüsse stämmige Waldung; der letztere ist der südwestlichste Kanton des Staats, mit hochstämmigen Kirschbäumen mehr als ein anderer Theil Missouri's bedeckt, und Boden und Klima eignen sich vorzüglich zum Baumwollenbau. Der größte Theil der Bevölkerung, die sich auf 5000 Seelen beläuft, besteht aus sogenannten Squatters, die sich auf Staatsland niedergelassen haben, ohne es käuflich zu erwerben; sie betreiben größtentheils Viehzucht und leben meistens von der Jagd, die hier sehr ergiebig ist, da es weder an Roth- noch Federwild, noch an Raubthieren fehlt.

In der nördlichen Hälfte Missouri's berühren wir längs dem Flusse, wenn wir im Westen beginnen, den Kanton Clay, dessen durchgängig reicher Boden fast überall schon angebaut ist, und bei Güterverkäufen mit 10 — 15 Dollars der Acre bezahlt wird. Nach ihm folgen, nach Osten zu: Ray, Carroll und Chariton, die weniger dicht angebaut sind, obgleich sie des guten Bodens sehr viel haben; das niedrige Bottomland in Ray erwies sich einige Jahre lang als sehr ungesund, weshalb auch nur wenig Ansiedler sich hieher wanden, und in Carroll und Chariton, wo die über eine halbe Million Acres umfassenden Militärländereien gelegen sind, verhinderten diese, die von den Eignern nur selten in Besitz genommen wurden, die Ausbreitung des Anbaus, obgleich sie trefflich gelegen sind und eine sehr wünschenswerthe Mischung von Wald und Prairie enthalten. — Howard, Boone und Callaway haben größtentheils vortrefflichen Boden, sowohl Upland als Bottomland; besonders ist Boone'slick, im Westen von Howard, durch seinen herrlichen Boden berühmt, der, obwohl Upland, den besten Alluvialgründen nichts nachgibt, und sich durch seine Gesundheit auszeichnet. Die genannten drei Kantons wurden zuerst in Missouri von den Amerikanern angesiedelt, und

sind, St. Louis ausgenommen, auch die bevölkertsten des Staats; Landpreise in denselben stellen sich von 10 — 20 Dollars der Acre. — Geringerer Güte sind die östlicher von ihnen liegenden Montgomery und Warren, deren Upland zum Theil mittelmäßiger Art ist, daher die früheren Einwanderer an diesen Gegenden immer vorüber zogen. Durch Duden's Reisebericht veranlaßt, ließen sich in beiden Kantons, die 1830 erst 3902 Einwohner, 1840 aber bereits zusammen 8624 zählten, größtentheils Deutsche nieder, und steigerten durch ihre Einwanderung schon den Werth der Grundstücken, obgleich die Preise der Güter mit der Güte des Bodens nicht im Verhältniß stehen, und man besseres Land wohlfeiler in andern, eben so günstig gelegenen Gegenden haben kann. — St. Charles ist nur halb so groß, als die beiden genannten Kantons, hat aber eben so viele Einwohner; sein Upland ist beinahe derselben Art, hat aber im Winkel der beiden Hauptströme viel, meist hoch gelegenes Bottonland. Die Halbinsel zwischen dem Mississippi und Missouri, die 20 Meilen lang und von 2 — 10 Meilen breit ist, besteht ganz aus reichem Bottonland. — Die Kantons Lincoln, Pike, Ralls und Marion liegen längs dem obern Mississippi und enthalten viel Bottonland und außerdem Upland erster Güte; besonders hat Ralls, durch welchen der Salt River strömt, den trefflichsten Boden. — Lewis und Clarke, weiter nördlicher, und letzterer an Iowa grenzend, sind noch reicher und ausnehmend gesund. Westlich von den Mississippi-Kantons liegen Audrain, Monroe und Shelby, von denen die beiden letzteren durchgängig fruchtbaren, gutbewässerten Boden haben. Audrain wird von einem Landrücken durchschnitten, enthält meistens guten Boden zweiter Klasse, ist sehr gesund gelegen, 440 Qu.-Meilen groß, und bietet noch eine Menge Kongressland. Monroe besteht größtentheils aus Wald, zählte 1830 nur 14 Familien, hatte aber bis 1840 seine Bevölkerung auf 9,505 Seelen vermehrt; in Shelby hingegen sind Prairies überwiegend. Westlich von ihnen folgen Randolph und Marion, die sehr viel gutes Land haben und in der Mitte von der Grand-Prairie durchzogen werden; beide Kantons sind sehr gesund und jeder zählt bereits 10,000 Einwohner. — Zwischen Shelby und der westlichen Grenze, im Norden der obern Missouri-Kantons, liegen Linn, Livingston, Caldwell, Clinton und Davies, deren keiner bis jetzt, Livingston ausgenommen, 5000 Einwohner zählt. Man nennt diesen Theil Missouri's den „Garten Amerika's“; er hat des besten Landes viel, Prairieland ist vorherrschend, und auf demselben wird bereits bedeutende Viehzucht betrieben. Für Deutsche wären diese letzten Kantons besonders geeignet. Nordwärts von denselben ist noch Raum für zwei Reihen neuer Kantons, die auch bald hervortreten werden, denn schon ist daselbst alles Land mit Squatters besetzt. Die Bevölkerung mehrt sich außerordentlich; alle neuen Einwanderer wenden sich nach den innern Kantons, oder wenn sie sich in den östlichen ankaufen, wandern die Verkäufer dorthin aus und legen neue Farms an, oder kaufen Squatters aus, die dann ihrerseits weiter ziehen.

Es gibt bereits eine große Anzahl von Städten und Städtchen in Missouri, und immer noch entstehen neue. Außer dem Hauptort jedes Kantons steigen überall andere Städte empor; gewöhnlich Unternehmungen der Spekulation. Besitzer von Land, das zur Anlage einer Stadt geeignet scheint, suchen daraus Vortheil zu ziehen. Meistens wird auf dem Lande zuerst eine Schenke und ein Grocerie-Store angelegt, in welchen außer Zucker, Kaffee, Gewürz, geistigen Getränken, Tuch, baumwollenen Waaren, Linnen, Bijouterien, Töpfer- und Eisenwaaren, alles mögliche zu haben ist, hierauf die Stadt vermessen und dann gedruckte Zettel vertheilt und in den Zeitungen Ankündigungen erlassen, in welchen die Vortheile der Anlage-Gegend aufs Beste herausgestrichen und ein Termin zur öffentlichen Feilbietung der Hausplätze, townlots, angesetzt wird. Oft mißglücken solche Unternehmungen und die auf dem Papier ausgelegte Stadt verschwindet bis auf ein Paar Häuser, noch öfter

aber gelingen sie; die Amerikaner besitzen einen eigenen Takt, die passenden Stellen auszusuchen, und so fehlt es nie an Kauflustigen, die anfangs die Hausplätze weit billiger erhalten, und oft in wenigen Jahren mehrere hundert Prozent daran gewinnen können. Diese überall in Amerika herrschende Sucht, Städte zu gründen, trägt viel zum Aufblühen der Staaten bei. Kaufleute, Handwerker und manche andere, die, ohne eben reich zu sein, doch so viel besitzen, von den Zinsen oder der Miete ihrer Güter bestehen zu können und ein Leben in behaglicher Ruhe dem arbeitsamen vorziehen, lassen sich oft nur aus Spekulation in diesen neuen Anlagen nieder, und so vergrößert sich nach und nach die Stadt; die umwohnenden Farmer finden dadurch Gelegenheit, wenigstens einen Theil ihrer überflüssigen Produkte zu verwerthen, finden bei den dasigen Kaufleuten, was sie selbst bedürfen, und so nimmt mit dem steigenden Glor der Städte auch der des Landes zu. Die Preise steigen, Flüsse werden schiffbar gemacht, Straßen eröffnet, Kanäle und Eisenbahnen angelegt, und so durch alle Gegenden des Staats Verbindungen geschaffen.

Jefferson City, unter 38°36' N.Br. am südlichen Ufer des Missouri, einige Meilen oberhalb der Mündung des Osage, und 135 Meilen von St. Louis gelegen, ist die Hauptstadt des Staats und der Sitz der Generalversammlung, des Gouverneurs und der Centralbehörden. Obgleich großartig ausgelegt, hat die Stadt selbst bis jetzt nur wenig Bedeutung, und die Lage derselben ist nicht besonders günstig. Die Häuser sind meistens klein, doch viele von Ziegeln erbaut. An öffentlichen Gebäuden findet man hier: ein Staatenhaus, das übrigens viel zu klein für die Generalversammlung ist, weshalb auch jetzt ein neues gebaut wird; ein Rathhaus, das Haus des Gouverneurs, ein Besserungshaus, drei Kirchen und eine Bank. — St. Louis ist die größte Stadt im Staate, und nach Neu-Orleans der wichtigste Platz am Mississippi. Sie wurde schon 1764 durch die Franzosen gegründet und liegt 18 Meilen unterhalb der Mündung des Missouri und doppelt so weit von der des Illinois, am rechten Ufer des Mississippi, unter 38°35' N.B.; 1810 zählte sie erst 1600; 1830: 6694 Einwohner in 600 Häusern; seit dieser Zeit hat der Glor der Stadt außerordentlich zugenommen und mit demselben die Volksmenge, die gegenwärtig 20,000 übersteigt. Die Stadt, welche 1181 Meilen zu Wasser von New-Orleans, und 350 Meilen zu Wasser von Cincinnati entfernt ist, erstreckt sich längs dem Fluß zwei Meilen in die Länge, steigt von demselben allmählig bis 70 Fuß in die Höhe, und wird nach der Höhe zu immer mehr angebaut. Die Ansicht der Stadt ist sehr verschieden von der anderer amerikanischen großen Städte. Nur an der Flußstraße (River street) und der darauffolgenden Mainstraße gibt es fast lauter ansehnliche, zwei bis drei Stock hohe Häuser, sämtlich Kaufläden aller Art, Gasthöfe, Schenken und Handwerksstätten; in den meisten übrigen Straßen trifft man ein buntes Gemisch von Gebäuden aller Art an, vom ansehnlichen drei- und vierstöckigen bis zu dem ärmlichsten Block- und Framehause der ältern französischen Einwohner, bald mehrere nahe zusammen, bald in größern und kleinern Zwischenräumen; hier ungeheure Stapel Holz oder Bruchsteine neben zierlichen Gebäuden, dort wüste, offene Höfe, untermischt mit Strecken, wo der Boden noch in seinem Urzustande voll Erhöhungen und Vertiefungen liegt. Die Straßen gehen mit dem Fluß in gleicher Linie, und werden von andern landwärts gehenden rechtwinklig durchschnitten. Die Meisten sind gepflastert und mit Trottoirs versehen, ein Theil aber nur mit größern Kalksteinstücken beworfen. Der nordwestliche Theil der Stadt, der Hügel (Hill) benannt, der vor 10 — 12 Jahren noch mit Gesträuch und Busch bewachsen war, bildet jetzt den schönsten Theil der Stadt und prangt mit vielen nobeln Gebäuden. Ein Stück Land daselbst, welches ein noch lebender Bürger einst für zweitausend Gallonen Whisky (circa 500 Dollars Werth) eintaufchte, ist jetzt eine halbe Million Dollars Werth. Die Zunahme der Bevölkerung ist

so bedeutend, daß jährlich an hundert neue Häuser, manchmal sogar noch mehr, gebaut werden, und man bereits über 1800 Häuser zählt. An öffentlichen Gebäuden bestehen: ein Rathhaus, sieben Kirchen, unter denen die katholische Kathedrale sich vorzüglich auszeichnet, eine Kollege von 130 Fuß Länge und 40 Fuß Tiefe, ein Gefängniß, fünf Banken, ein Blockhaus und mehrere Militärbarracken, und ein schönes, auf Aktien gebautes Theater. — Für den Handel bietet St. Louis Vortheile dar, wie keine Stadt im Mississippi-thale, außer New-Orleans. Im Mittelpunkt des Thales gelegen, beherrscht sie den Handel des Missouri, des obern Mississippi und des Illinois; ist der Hauptsitz des ausgedehnten Pelzhandels des fernsten Westen und Depot der reichsten Blei- und Eisenminen, und scheint von der Natur selbst dazu bestimmt, dereinst eine der größten und wichtigsten Städte des Innern, wo nicht gar einst die Hauptstadt der Union zu werden, wozu ihre Lage sie allerdings mehr eignet, als Washington, besonders wenn erst die ungeheuren Räume des Westens am obern Missouri und dessen Zuflüssen, wenn Oregon und Californien als Sterne in die Union eintreten sollten. Außer dem hat sie Aussicht, eine der bedeutendsten Fabrikstädte zu werden, wegen der Nähe der Blei- und Eisengruben, mit denen sie durch die anzulegende Eisenbahn leichte Verbindung gewinnt, und dabei hat sie den großen Vortheil vor den Städten am Ohio voraus, daß der Mississippi, außer wenn er mit Eis belegt ist, für die größten Dampfschiffe bis zum Meer beständig schiffbar bleibt. Selbst wenn andere der westlichen und nördlichen Städte in direkte Verbindung mit New-Orleans treten sollten, wird St. Louis immerhin der Hauptstapelort des Westens bleiben, da große Dampfschiffe, außer bei hohem Wasserstande, nur bis dahin mit Sicherheit gelangen können. — Land in der Nähe von St. Louis ist nur zu sehr hohen Preisen zu erlangen, die im Süden und Westen der Stadt liegenden, derselben gehörenden Gemeindeflächen, über 4000 Acres, wurden in Parzellen von einem bis vierzig Acres öffentlich von der Stadt verkauft, unter der Bedingung, daß die Käufer nicht das Kaufgeld zu bezahlen brauchen, sondern nur fünf Prozent davon als jährlichen Zins. Diese Bedingung und die Nähe der Stadt bewirkten, daß das Land zu ganz übertriebenen Preisen von 15 — 360 Dollars, einzelne Stücke selbst über 1000 Dollars, der Acre, verkauft wurde, obgleich es sich zum Theil bis 5 Meilen von St. Louis erstreckt. Noch sehr wenig ist bis jetzt angebaut, und es waren meist Spekulant, welche kauften und alles zu solcher Höhe trieben. — Vier Meilen südlich von der Stadt, in der Nähe bedeutender Kohlenlager, ist eine neue Stadt, South St. Louis, angelegt, die, wie man hofft, einst mit St. Louis vereinigt werden wird. Hausplätze daselbst, zu 90 — 100 Fuß Tiefe, sind schon zu 70 Dollars per Fuß Fronte verkauft worden, die geringsten, und vom Fluß entferntesten mit 5 Dollars der Fuß. Hier soll einst die beabsichtigte Eisenbahn auslaufen. Der Landungsplatz der neuen Stadt ist gut und das Wasser tief genug für die größten Dampfschiffe. — Andere viel versprechende Städte sind: *Perculanium*, im Kanton Jefferson, 32 Meilen von St. Louis, auf einem schmalen Strich Bottomlandes, vom Joachim Creek durchschnitten und von hohen Bluffs umgeben, auf deren Rande mehrere Schrotthürme stehen, in denen ansehnliche Quantitäten Schrot fabricirt werden. Die Stadt ist eine der Hauptniederlagen des Bleihandels, und die Minen sind nur 35 Meilen von derselben entfernt. — St. Genevieve, 30 Meilen weiter abwärts, am Cadarre Creek, eine Meile vom Mississippi entfernt, auf dem hohen Rande einer großen Alluvial-Prairie von vorzüglicher Fruchtbarkeit, die sich weit nach Süden erstreckt, über 4000 Acres umfaßt und gemeinschaftlich von den Bürgern cultivirt wird; die Stadt zählt über 1500 Einw., soll in früherer Zeit aber gegen 7000 besessen haben. — 44 Meilen westlich von ihr liegt *Potosi*, im Kanton Washington, der Centralpunkt der Bleiminen, in einem angenehmen, von Anhöhen umringten Thale, mit 600 Einw. und 4 Kirchen. Südwestlich

davon Bellevue, wo die wichtigsten Eisenminen sind. — Cape Girardeau, am Mississippi, 50 Meilen oberhalb der Ohio-Mündung, auf einem Fluß von ansehnlicher Höhe; die Stadt ist noch klein, hat aber einen guten Flußhafen und verspricht, da hier der Fluß nicht mehr zufriert, einst von Bedeutung werden zu wollen. Hier wäre der Platz zu einer größern deutschen Niederlassung, und Tausende von Deutschen werden es einst dem Verfasser danken, sie auf diese Stadt und den Kanton aufmerksam gemacht zu haben. — New-Madrid, 50 Meilen unterhalb der Mündung des Ohio, 1787 nach einem großen Plane ausgelegt, ist jetzt ein nur unbedeutender, auch nicht zu empfehlender Ort, der durch die Eingriffe des Mississippi, der mehrer Straßen zerstörte, und durch die Erdbeben von 1811 und 1812 völlig verändert wurde, und sich auch nie erholen wird. — Am oberen Mississippi sind: Louisiana, an der Mündung des Salt; — New-London, an demselben Fluß, im Kanton Ralls; — Hannibal, Palmira und Marion City, zu erwähnen. — Am Missouri und in dessen Nähe vorzüglich: St. Charles, 20 Meilen zu Lande von St. Louis, und eben so weit von der Mündung des Flusses; hinsichtlich der Größe ist sie die zweite Stadt des Staats, und dürfte, wenn die beabsichtigte Eisenbahn nach St. Louis vollendet sein wird, wohl bedeutend werden. Die Umgebungen sind angenehmer und mannigfaltiger als um St. Louis. — Unweit davon, in demselben Kanton, ist die 1837 von Hrn. Mallinkrodt gegründete Stadt Dortmund, welche schon gegen hundert Häuser zählt, und einen guten Landungsplatz für Dampfboote hat. — Marthasville, Dugow, Fulton, Columbia, Alt- und New-Franklin, Herman, die Hauptstadt des Kantons Gasconade, Fayette, Chariton, Liberty, Independence, Lexington, Booneville u. v. a.

9. West-Virginien.

Gleiche Vortheile wie West-Pennsylvanien und ein Theil des Ohio-Staats würde deutschen Einwanderer der westliche Theil Virginien bieten, wenn sie einmal gewillt wären, ihre Kräfte im Mississippithale zu entfalten. Auch dort liegen, wenn gleich Virginien einer der ältesten Staaten der Union ist, noch große Strecken Landes unbebaut und unbenutzt, obwohl bereits in zweiter oder dritter Hand, und herrliche Käufe lassen sich dort für Ansiedler abschließen, obwohl Kauflustige sich dort noch mehr als in andern Staaten des Westens vorzusehen haben, gute und rechtliche Besitztitel zu erlangen, und keine der Vorsichtsmaßregeln versäumen dürfen, die Wahrheit der ihnen vorgelegten Grundbriefe und Besitztitel prüfen und nachsehen zu lassen, ob und wie viel rückständige Lizenzen dem Staate noch zu vergüten sind, und ob Wittwen-, Frauen- und Kinderansprüche noch auf den Ländereien ruhen. —

West-Virginien wird im Norden von Pennsylvanien und Maryland, im Osten von einer Höfentlinie, welche die Wasserscheide zwischen dem atlantischen Meere und dem Ohio bildet, im Süden von North Carolina und Tennessee, im Westen von Kentucky und im Nordwesten vom Ohio begrenzt, welcher das Land von dem gleichnamigen Staate scheidet. Ein schmaler Streifen Landes zieht sich zwischen der Westgrenze Pennsylvaniens und dem Ohio außerdem weit nach Norden hinauf. Der Flächeninhalt des westlichen Virginien umfasst gegen 26,649 Qu.-Meilen oder 17,055,360 Acres, und in seiner engsten Beziehung die Kantons Alleghany mit dem Hauptort Covington, Augusta mit Staunton, Botetourt mit Fincastle, Brooke mit Wellsburg, Cabell mit Cabell C. S., Giles mit Giles C. S., Grayson mit Grayson C. S., Greenbriar mit Lewisburg, Harrison mit Clarksburg, Kanawha mit Kanawha C. S., Lee mit Janesville, Lewis mit Weston, Logan mit Logan C. S., Marion mit Marion C. S., Marshall mit Elizabethtown, Mason mit Point Pleasant, Monongalia mit Mor-